

Prof. Dr. Roland Günter
Werrastraße 1, 46 117 Oberhausen
0208-66 98 68, Fax 0208-66 90 38, rolandguenter@t-online.de
www.siedlungskultur.de

Prof. Dr. Roland Günter

Gutachten zur Siedlung Heimaterde in Mülheim

Entstehungs-Geschichte.

Im Auftrag der Firma Krupp gründet der **Krupp-Prokurist Max Halbach** mit weiteren 12 "Kruppianern" am 1. 12. 1916 die Siedlungsgenossenschaft Heimaterde. Alle Mitglieder arbeiten bei Krupp. Auch die Firma ist Mitglied. Sie gibt ein zinsloses Darlehen für den Grund-Erwerb (350 Morgen), die Straßen und Plätze und in den ersten Jahren weitgehend für die Häuser. Halbach prägt das Programm - mit den Vorstellungen der Bodenreform und Heimstättenbewegung (1920 Reichsheimstättengesetz). Familien sollen durch Eigentum gesichert werden. Zur Hauptwohnung kommt eine Nebenwohnung - für das Alter oder als zusätzliche Miet-Einnahme. Das Eigentum ist nicht vertraglich zugesichert, es kommt nicht zur Übertragung.

Planer ist der Mülheimer **Architekt Theodor Suhnel** (Pläne: 1918, 1919 und Bebauungsplan 1920).

Mit dem Bau der Mehrfamilien-Häuser am Sunderweg (1929) und auf Neulens Höhe (1930) rückt die Genossenschaft vom Eigentum ab. Nur 36 Häuser an Neulens Höhe werden verkauft.

Es entstehen: 1919 die Kette der Häuser an der Amselstraße (abgerissen), 1919/1922 der Sunderweg bis Kolumbusstraße (Doppelhäuser), die Kolumbusstraße bis Sunderweg (Doppelhäuser) und der Sonnenweg (Kette), 1924 der Neuenhaushof, 1925/1928 der Finkenkamp (nördlicher Teil abgerissen) und die Kolumbusstraße zwischen Sunderweg und dem "Krug zur Heimaterde".

1928 stehen 173 Einfamilien-Häuser und 75 Zweifamilien-Häuser im Gebiet nördlich der Kolumbusstraße.

Weiterhin am östlichen Rand Schwimmbad, Teich, Sportplatz und in einem alten Bauern-Haus der "Krug zur Heimaterde".

1929 Sechsfamilien-Häuser am Sunderweg und Doppelhäuser an der Buschkante.

Am Ende der 1920er Jahre entstehen durch finanzpolitischen Zwang Mehrfamilien-Häuser. Die frühere Freiraumbildung wird als "verschwenderisch" deklariert. Es wird vom Norden nach Süden gebaut.

1930/1941 entsteht der zweite Teil der Siedlung: 1930 Buschkante und nördliche Max Halbach-Straße. 1931 westliche Kleiststraße und Ginsterweg (Doppelhäuser für zwei und vier Familien). 1932 Neulenshöhe (Einfamilien-Häuser). 1934 Bromersfeld (Einfamilien-Reihenhäuser). 1935 Kleiststraße, Ginsterweg, Kellermannstraße, Buschkante (Einfamilien-Reihen- und Einfamilien-Doppelhäuser). 1936 mittlere Kleiststraße. 1938 Häuser am Sunderplatz und östliche Kleiststraße. 1939 und 1940 Schwarzenbergstraße sowie südliche Halbachstraße.

1941 ist die Siedlung weitgehend vollständig.

Kriegs-Schäden.

1953/1976 wird in Innenbereichen einiges hineingebaut: und einiges ergänzt (1962 ev. Kirche, 1960 Schule, 1958 kath. Kirche). 1976/1968 wird in drei nördliche Innen-Bereiche gebaut. Ironie: die umfangreichste unhistorische Nach-Verdichtung erhält den Namen des historischen Architekten - Theodor Suhnel-Straße.

1971 will Krupp Wohnungsbau das Gebiet zu einer Großwohn-Anlage machen: mit bis zu achtgeschossigen Häusern. Sie kündigt Mietern, läßt Wohnungen verkommen, die Stadt Mülheim genehmigt Abriß - das weckt den Widerstand

der Bewohner (Sprecher: Karl Missall). Die Stadt schreitet ein. 1973 Proteste. Versammlungen. Die Stadtverwaltung wirft Krupp vor, an der Amselstraße und am aloten Finkenkamp ohne Genehmigung abgerissen zu haben sowie dem Anschlußzwang an die Kanalisierung nicht nachzukommen.

1974 bewegt sich Krupp. Erst seit 1978 werden Häuser verkauft.

Binde-Glied.

Im Osten von Mülheim-Heißen liegt die Siedlung Heimaterde.

Historisch entstand sie auch als ein Binde-Glied an der Stadt-Grenze zu Essen: nahe Frohnhausen und der Margarethenhöhe. Sie symbolisiert einen stadtübergreifenden Zusammenhang. Pendant. Sie stellt ein interessantes Pendant zur komplexen Krupp-Stadt Margarethenhöhe dar. Dialektik von Industrie und Landschaft. Die Siedlung entstand an einem schwierigen Punkt der Ruhrgebiets-Entwicklung. Einerseits wandelte die Industrialisierung und ihre Folge, die Verstädterung, die Landschaft immer stärker um - bis zu ihrer weitgehenden Zerstörung.

Andererseits entstand - dialektisch - eine wachsende Sensibilität für die Landschaft. Dies führte zur einzigartigen Grund-Idee für die Siedlung Heimaterde.

Ihre Planung arbeitete in besonders intensiver Weise mit der Topografie.

Am Übergang von der Hochebene zur Emscher-Niederung bildeten sich an der Hang-Kante Quellen. Sie schufen durch ihr Wasser, das den Boden ausfräste, kleine Siepen: das sind steile Schluchten. Diese Siepen waren die Ausgangs-Idee für die Planung. Die Häuser wurden in erster Linie nicht um Plätze angelegt (die es auch gibt), sondern um diese steilen Schluchten - ein einzigartiger Gedanke.

Auf dem Hügel-Rücken (Riedel) liegen am Rand Häuser-Ketten unterschiedlicher Prägung: sie fassen diese Siepen architektonisch. Sensibel und monumental. Diese Idee ist strukturell monumental: Sie will zeigen, was Architektur alles vermag - die Natur übergreifend zu fassen. Ein typischer Gedanke der Industrialisierung der 1920er Jahre. Er ist zugleich sensibel und hybrid. Kontrast. Daraus entstand ein starker Kontrast. Auch dies ist ein Gestaltungs-Thema der 1920er Jahre. Er drückt sich aus im Gegensatz zwischen der detailreich-fülligen Natur und den glatten Häuser-Flächen.

Die architektonische Fassung der Siepen ist unterschiedlich. Aus der großen Natur-Form entstehen große Gesten der Architektur. Am nördlichen Siepen setzt ein dreigeschossiger Riegel als eine große Form sowohl einen Beginn wie eine Fassung der Schmalseite des Tales. An anderen Stellen fassen Häuser-Zeilen die Schlucht.

Zur Erschließung gehören die Wege/Straßen, die als Terrassen die Oberkante der Schlucht bilden.

Die Gesamtanlage hat mit ihren drei Hügel-Rücken und vier Tälern eine fingerartige Form: sie greift, je nach Lese-Richtung, aus oder läuft zusammen. Fokus ist ein Bereich, der der Region diene: ein Ausflugs-Ziel mit einem Teich und einem Ausflugs-Lokal. Platz. Auf dem mittleren Hügel entstand der Sunderplatz: Freifläche, Geschäfts-Häuser und ev. Kirche. An der Velauer Straße sollte ein Markt-Platz entstehen, wurde aber nicht realisiert.

Die obere Fassung der Siedlung auf der hochliegenden Ebene bildet in Quer-Richtung die Kleiststraße. Städtebauliche Qualität der Häuser. Die Häuser haben nicht dieselbe Qualität wie die städtebauliche Planung. Aber es ist wichtig, ihre Gestalt zu erhalten, weil sie mithelfen, die städtebauliche Qualität zu formen. Der Grundriß genügt nicht.

Einfaches Bauen.

Die Armut an Details war in der Entstehungs-Zeit als Feindschaft gegen das Ornament und gegen Status-Darstellung intendiert - "als einfaches Bauen" - wie es Peter Behrens 1918 in einer Schrift propagierte. Ästhetische Qualitäten. Jobst A. Kissenkötter (1928): "Die Sachlichkeit hat bei Sühnel eine neue, gewiß eigne Prägung. Gute Verhältnisse sind es wiederum, die nichts von der Gewaltsamkeit zeigen, die sich allzu neue Sachlichkeit oft gefallen lassen muß. Der malerische Rauhpütz, das Betonen der Steigung durch türmchenartige Dachaufbauten, die gleichzeitig die vorspringenden Gesimse klug auseinanderhalten, das energische Zusammenfassen der jeweils zueinander gehörenden Haus- und Stalltüren durch glattgeschnittene leichte Simsleisten, ja die dekorative Verwendung selbst der Dachrinnen mit ihren zusammenlaufenden Abflußröhren, weiter die bequem ummauerten Zugangstreppen zu den Haustüren, schließlich Hecke, Rasen und blühende Bewachung - alles sind Schönheitselemente einer an sich strengen Sachlichkeit, die uns gottlob nicht nüchtern und kalt, wie die vielbeschriebenen Wohnmaschinen, sondern warm und froh entgegenreten."

Im erste Bau-Abschnitt finden wir interessante Fassungen der Straßen: durch Einzug der beiden ersten und der beiden letzten Häuser entsteht eine platzartige Wirkung. Denkmal-Bereich.

Die Siedlung ist vor allem unter städtebaulichem Aspekt eine der spannendsten in der ganzen Region.

Angesichts der ausgebreiteten diffusen "Zwischenstädte" sind solche qualitativen Bereiche besonders wertvoll. Sie sind die Filet-Stücke der Städte. Und verdienen deshalb unbedingt Schutz. Wenn er ihnen nicht gewährt wird, verlieren wir einen solchen Bereich in einem Jahrzehnt. Der Schaden ist nicht wieder gut zu machen.

Im Prinzip unumgänglich ist es, in einem gut moderierten Verfahren mit der Bevölkerung die Spiel-Regeln und die Freiheits-Räume abzusprechen. Denn Denkmalschutz und Gestaltungs-Satzung müssen verstanden werden,

damit sie auch von den Menschen getragen werden. Dazu gehört einige Jahre lang eine Bau-Beratung: Ein privates Büro könnte sie im Auftrag der Stadt stundenweise durchführen. Das kostet nicht viel, ist aber auf die Dauer sehr wirkungsvoll.

In diesem Zusammenhang kann auch an den Rückbau mißglückter Details - auf freiwilliger Grundlage - gedacht werden. Dafür könnte eine Köder-Finanzierung bereit gestellt werden.

Mit dem Schutz sollte eine In-Wert-Setzung Hand in Hand gehen. Das städtebauliche Qualitäts-Kapital verlangt danach, auch genutzt zu werden.

Hier kommt noch hinzu, daß der Bereich für den regionalen Tourismus sehr gut liegt - er ist auch ein Ausflugs-Ziel. Es sollte nicht nur Teich und Gaststätte umfassen, sondern die gesamte Siedlung. Dafür liegt es nahe, einen Rundweg anzulegen und auf Text-Tafeln gut verständliche Erklärungen zu geben, auch über Kontexte.

Wegen der städtebaulichen Qualität des Bereichs genügt es nicht, lediglich mit einer Gestaltungs-Satzung zu operieren.

Ich empfehle daher, das Gebiet möglichst umfassend zum Denkmal-Bereich zu erklären.

Der gesamte Komplex hat weitere wichtige Ebenen, die einen Denkmal-Bereich rechtfertigen. Er steht auch als ein Dokument vor uns, das besser als irgendwo anders sowohl erhebliche Kontinuität wie feine Veränderungen der Siedlungs-Architektur der 1920er, 1930er und 1950er Jahre zeigt – also Kontinuität und Wandel.

Eine weitere Besonderheit: Die Bauten der 1930er Jahre zeigen, daß nicht die gesamte Architektur dieser Zeit als ideologischer Ausdruck der NS-Zeit angelegt wurde, sondern daß es sehr wohl Bereiche nichtideologischer Gestalt gab.

Man darf an der Südwest-Seite sehr wohl einen Kontrast sehen: Die Bauten der 1960er Jahren sind geprägt von Rücksichtslosigkeit und Zusammenhanglosigkeit. Daher könnte am Beispiel **der Siedlung, die eine der größten in der Region ist**, vieles gelernt werden.

Literatur

- Heinrich Bertrand, Entstehung und Entwicklung der Siedlung Heimateerde eGmbH Essen. Düsseldorf 1928. untersuchung heimateerde. Informationen zur Stadtentwicklung., Herausgegeben im Auftrag des Oberstadtdirektors 6/1976.
- Kerstin Penndorf, Genetische, physiognomische und funktionale Analyse der ehemaligen Werksiedlung "Heimateerde" in Mülheim a. d. Ruhr. Hausarbeit erste Staatsprüfung. Essen 1986. Betreut von Prof. Dr. G. Henkel, Geographie.

Statements

Oberstadtdirektor Hager (1976): Eine "Arbeitersiedlung mit historischer und städtebaulicher Bedeutung für unsere Stadt."

Weitere Notizen:

1916 ist Ziel: "kinderreiche Familien aus den engen Großstadtwohnungen in geräumige Landhauswohnungen mit Stall und Garten zu verpflanzen . . .

Den Heimatlosen wollte ein Stück Heimateerde wiedergegeben werden." "Der Kotten ist unser Ideal ! Das bedeutet ein spalierobstumranktes Häuschen in Grün und Sonnenschein, bedeutet Gemüse in Hülle und Fülle mit Schinken, Speck und Würsten, die kein bares Geld kosten (weil das zu verkaufende zweite Schwein die Auslagen für beide Schweine wieder einbringt); bedeutet verheißungsvolles Meckern und Gackern aus dem Stalle, bedeutet Gesundheit, Lebensfreude und Arbeitsfreude; bedeutet Liebe zu Heimat und Vaterland; bedeutet aber auch Verbindung mit unserem Herrgott droben, von dem das Gedeihen der Scholle abhängt." 1928 hat ein Haushalt im Schnitt 6, 8 Personen.

Der Führererlaß 1940 stellt Weichen, um nach dem "gewonnenen" Krieg Wohnungsbau zu betreiben. Der soziale Wohnungsbau, den die NS-Herrschaft weitgehend unterließ, sollte angekurbelt werden. Wohnungs-Wirtschaft

wird gebündelt. Auf politischen Druck müssen sich 1941 die Siedlungsgenossenschaft Heimateerde, die Baugenossenschaft der Kruppschen Beamten und die Kleinwohnungsbau eGmbH zusammenschließen.

1972 wird das damals größte Einkaufs-Zentrum errichtet: Das Rhein-Ruhr-Zentrum. Mit zwei Waren-Häusern, mehreren Kaufhäusern und rund 50 Einzelhandels- und Dienstleistungs-Betrieben.

1976 wird untersucht, weil Krupp verdichten will. Beide arbeiten in Komplizenschaft. Ideologisch aufgeladen wird sybellinisch formuliert: "Will man nicht die Substanz dem Verfall preisgeben, bedeutet erhalten auch erneuern. Die Ergebnisse dieser Untersuchung bilden die Grundlage für ein Konzept zur Modernisierung und Renovierung, aber auch zu maßvoller, maßstäblicher Verdichtung, das von der Stadt Mülheim in Zusammenarbeit mit dem Grundeigentümer und unter Beteiligung der Bewohner erarbeitet werden soll."

1972 wird in der Siedlung ein ganzer Straßenzug abgerissen. Daraufhin fordern Bürger Einhalt. Sie wollen die Pläne für den Neubau sehen. Sie dringen auf Demokratisierung. Der Rat drängt die Verwaltung zu einer Untersuchung. Sie kommt erst 1972 heraus.

Januar 2001

Prof. Dr. Roland Günter. Werrastraße 1. 46 117 Oberhausen. 0208-66 98 68. Fax 66 90 38. E-Mail rolandgunter@t-online.de
